

Von Alt-Aussig bis Grob-Aussig

Ein Rückblick auf die Geschichte unserer Heimatstadt

Von Dr. F. J. Umläuft, Bayreuth

Angesichts der Ereignisse, die wir selbst miterlebt haben, lohnt es sich, einmal Rückschau auf die Entwicklung eines so blühenden Gemeinwesens zu werfen, wie es unsere liebe Heimatstadt gewesen ist. Auf dem beschränkten Raume, der mir hier zur Verfügung steht, kann dies allerdings nur in aller Kürze geschehen.

Wir können nahezu einen Zeitraum von tausend Jahren überblicken und dabei folgende Abschnitte unterscheiden:

1. Die vorgeschichtliche Zeit bis zur ersten urkundlichen Nennung des Namens für Aussig (993) (Die Ursiedlung). 2. Die frühgeschichtliche Zeit von 993 bis zur Stadterhebung um 1272 (Der Marktflecken). 3. Die Zeit der mittelalterlichen, mauerumgebenen Stadt von 1272 bis zum Fall der Mauern und Tore 1832 bis 1840 (Alt-Aussig, die königliche Freistadt). 4. Neu-Aussig. Von 1840 bis 1900. Die Entwicklung zur Verkehrs-, Industrie- und Handelsstadt. 5. Die Stadterweiterung seit der Eingemeindung von Kleische und Schönprisen. Von 1900 bis zum Ende des ersten Weltkriegs 1918. Die Entwicklung zur Schul- und Kulturstadt. 6. Aussig in der Zeit der ersten Tschechoslowakischen Republik von 1918-1938. 7. Groß-Aussig. Die nationalsozialistische Zeit. Von der Eingemeindung der umliegenden Vororte 1939 bis zum Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches 1945. 8. Die Vertreibung der Deutschen und Tschechisierung der Stadt 1945.

Ich will nun versuchen die einzelnen Zeitabschnitte etwas näher zu charakterisieren:

In der vorgeschichtlichen Zeit

waren nach den Funden aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit nur die tiefer gelegenen Teile des Elbe- und Bielatal's wie auch die Ebenen um Karbitz und Kulm besiedelt. Die Namen der Völker sind uns unbekannt. Die keltischen Bojer haben dem Lande den Namen gegeben: Bojerheim, Böheim, Böhmen. Ihnen folgten Germanen und seit dem 6. Jahrhundert Slawen, denen die Gründung der vielen Orte mit der Endung -itz zuzuschreiben ist, welche meist die Form eines Runddorfes haben. Ihre Besiedlung geschah wohl in der Zeit von etwa 900 bis 1050. Jüngeren Ursprungs sind die Reihen- oder Straßendörfer etwa bis 1150, um welche Zeit die deutsche Kolonisation einsetzte, die durch Gründung der sogenannten Waldhufendörfer charakterisiert ist. Bis etwa zum Jahre 1300 ist die Besiedelung des Aussiger Bezirkes so gut wie abgeschlossen.

Zur Zeit, da die erste Nennung unseres späteren Aussig im Jahre 993 in einer allerdings etwas angezweifelt Urkunde in der slawischen Form „Na Vsty super Albiam“ auftaucht, war Böhmen noch von einem mächtigen Grenzwalde umgeben, durch welchen nur wenige „Landstraßen“ (Handelswege) hindurchführten. So mündete bei Aussig die über's Erzgebirge kommende uralte Salzstraße, die jenseits der Biela über die Berge in der Richtung gegen Prag weiterging. Von Aussig aus führten, auch die Wege ins Hinterland gegen Teplitz, so daß der Platz bei der Einmündung der Biela schon sehr früh eine Bedeutung gewann. Hier befand sich eine Zollstätte, die eben 993 zum erstenmal erwähnt wird. Den Eingang ins Hinterland bewachte eine königliche Burg, die wohl erst 1283 urkundlich

genannt wird, aber sicher viel älter ist. Der Name Burgstat:1U erinnert noch an sie. Bei der königlichen Burg entstand auch die älteste Kirche, die dem heiligen Adalbert geweiht ist und etwa um 1050 entstanden sein dürfte. 1186 fand hier die Vermählung einer Tochter des Böhmenherzogs Friedrich mit dem Markgrafen Otto von Meißen statt. Die erste unzweifelhaft echte Urkunde stammt aus dem Jahre 1218, - wo bereits von einem Markt in Aussig die Rede ist.

Wechselvolle Schicksale der Stadt.

Untier der Regierung Przemysl Ottokars II (1253-1278) wurde der seit 1262 mit „Usk“ bezeichnete Ort — daraus entstand die Bezeichnung „Aus-sig“ — zur Stadt erhoben und mit Mauern umgeben, was spätestens seit 1272 geschah. Vier Tore führten in das Innere der Stadt, die mit den üblichen Privilegien

wie dem Braurecht- und der Bannmeile begnadet war. Für die neugegründete Stadt wurde etwa seit 1300 die „Stadtkirche“ erbaut. Ackerbau, Handwerk und etwas Handel bildeten die Hauptnahrung der Bevölkerung. Leben kam bei den Wochen- und Jahrmärkten in die Stadt. Um das Jahr 1400 macht sich in der Nachbarschaft der Einfluß der Meißner bemerkbar. In der Zeit der Hussitenkriege wurde Aussig 1423 an die Markgrafen von Meißen verpfändet. Nach der Hussitenschlacht auf der Bihana 1426 wurde Aussig zerstört, die Bewohner wurden niedergemetzelt. 12 Jahre nach der Zerstörung der Stadt beginnt das älteste erhaltene Stadtbuch. Die Stadt ist noch immer deutsch, erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts überwiegt der tschechische Einfluß, der sich bis in die Zeiten der Reformation um die Mitte des 16. Jahrhunderts erhält. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist die Stadt wieder ganz deutsch. Die humanistisch gebildeten Kreise der Stadt bekunden ein reges geistiges Leben. Ein lateinisches Epos über Aussig schrieb der Aussiger Bürgersohn Johann Augustin Tichenebaum. Das alte, im Renaissancestil erbaute Rathaus wurde bald nach dem großen Stadtbrand im Jahre 1538 errichtet und hat sich bis 1846 erhalten. Eine Blütezeit erlebte Aussig unter dem Primator JUDr. Ernst Schösser von Emleben, der 1617 ermordet wurde. Im Dreißigjährigen Kriege hatte Aussig unter den feindlichen Einfällen der Sachsen und Schweden viel zu leiden. Nur langsam erholte sich die Stadt. Noch 1673 waren die Bürger sehr arm. Der Weinbau bedeutete für sie damals eine Haupteinnahmequelle, die in schlechten Jahren versiegte. Nach Erbauung der Klosterkirche (eingeweiht 1731) veränderte sich ein wenig das Antlitz der Stadt, die durch die Schlesischen Kriege (1741/42, 1744/45, 1756—1763) abermals zu leiden hatte. Hinsichtlich der Zahl der Häuser war die Stadt im wesentlichen auf ihrem mittelalterlichen Stande stehen geblieben, da sie zum Beispiel 1785 nur 288 Häuser innerhalb der Mauern zählte. Erst mit der Belebung des Handels mit Obst und Kohlen regte sich eine gewisse Bautätigkeit, die um 1830-1840 den Mauergürtel sprengte.

Die Stadttore fallen

von 1832-1837 und dann auch die Mauern. Die mittelalterliche Zeit ist vorbei. Die Jahre von 1840 bis 1850 bilden gewissermaßen eine Übergangszeit. Die Lauben der Marktplatzhäuser werden verbaut, das alte Rathaus wird abgetragen und 1847 ein neues erbaut. Industrielle Unternehmungen entstehen, die Dampfschiffahrt kommt in Gang und die Eisenbahn Prag-Bodenbach ist im Bau.

Die Jahre 1848 bis 1850 brachten wichtige Veränderungen im politischen Leben des alten Österreich. Infolge der politischen Neueinteilung des Landes in Kreise und Bezirke wurde auch Aussig der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichtes. Die neuen Ämter wurden im neuen Rathause untergebracht. Einen Markstein in der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt aber bildet die Eröffnung der Staatseisenbahn, am 1. Oktober auf der Strecke Lobositz—Aussig und am 6. April 1851 die der Strecke Aussig—Bodenbach. Die Aussig—Teplitzer Eisenbahn eröffnete ihren Betrieb am 20. Mai 1858. Das Verkehrsnetz wurde in den folgenden Jahren bis 1874 durch die Anlage der Schleppbahn zur Elbe, die Erbauung der Häfen, die Erbauung der Nordwestbahnbrücke für die Verbindungsbahn Aussig—Schreckenstein mit dem Anschluß an die Nordwestbahn Tetschen—Wien und schließlich auch die Bielatalbahn weiter ausgestaltet. Die Schaffung dieser Verkehrseinrichtungen und die Hebung der Schifffahrt durch Personen- und Schleppdampfer bildete die Voraussetzung für die Niederlassung industrieller Unternehmungen, wie zum Beispiel der großen chemischen Fabrik und der vielen anderen Fabriken, die aufzuzählen zu weit führen würde. Aussig wurde wegen seiner Lage am Ausgang des nord-westböhmischen Braunkohlenbeckens zum Mittelpunkt des Kohlenhandels, in welchem die Firmen Weinmann und Petschek eine führende Stellung einnahmen. Die alte Stadt wurde schon in den Sechziger Jahren durch

Anlage einer Neustadt

erweitert, Einwohner- und Häuserzahl stiegen ständig, so daß die Stadtgemeinde zur Durchführung großer gemeindlicher Aufgaben gezwungen wurde: Straßen und Kanalbauten, Schulbauten, Krankenhaus, Schlachthaus,

Wasserleitung und anderes mußte geschaffen werden. Mit der Zunahme des Wohlstandes schuf die Bürgerschaft nicht nur ein Gesellschaftshaus wie die „Ressource“ (1887), sondern auch ein Armen- und Waisenhaus und die Volksküche (1888). Nach der Errichtung von mehreren Schulhäusern für die Volks- und Bürgerschulen entstanden die höheren Schulen, wie 1886 die Handelsschule, 1893 das Gymnasium und 1895 die höhere Töcherschule. Von der hohen gewerblichen und industriellen Entwicklung legte die Ausstellung 1893 Zeugnis ab.

Nach dem Ankauf des Kleischer Meierhofes durch die Stadtgemeinde im Jahre 1898 erfolgte im Jahre 1900 die Eingemeindung der beiden Vororte Kleische und Schön-priesen. Am 1. Juli 1899 wurden die ersten Linien der elektrischen Straßenbahn in Betrieb genommen, die zunächst Schön-priesen und Prödlitz mit der Stadt verbanden. Schon 1903 wurde die Strecke nach Pockau ausgebaut. Das erste Jahrzehnt zeigte abermals einen gewaltigen industriellen Aufschwung der Stadt. Eine glänzende Veranstaltung war die Industrie- und Gewerbeausstellung im Jahre 1903. 1906 erhielt die Stadt eine dritte Kirche durch die Erbauung der Evangelischen Paulus-kirche. Eine schöne Wohlfahrtseinrichtung war das Stadtbad (1908) und einen besonderen Stolz der Bürgerschaft bildete das 1909 eröffnete Stadttheater. Seit 1912 wurde die Lesehalle und Volksbücherei am Materniplatz zum Mittelpunkt des geistigen Lebens in der Stadt, die durch die Errichtung weiterer höherer Schulen, wie der Staatsrealschule, der Staatsgewerbeschule und Blindenschule eine Schulstadt geworden war.,

Der erste Weltkrieg

bot der weiteren Entwicklung zunächst ein Halt, aber nach dem Umsturz im Jahre 1918, der uns Deutsche in Böhmen gegen unseren Willen in den neu gegründeten tschechoslowakischen Staat preßte und zunächst einen völligen Stillstand der Bautätigkeit mit sich brachte, nahm aussig doch namentlich seit dem Jahre 1923 bis 1938 wieder in baulicher Hinsicht eine aufsteigende Entwicklung, die namentlich im Stadtteil Kleische sichtbar in Erscheinung trat, wo in diesen Jahren über 600 Häuser gebaut wurden. Aber auch die Nachbarorte, wie insbesondere Schreckenstein, das sich seit 1922 durch Vereinigung der drei Orte Obersedlitz, Krammel und Alt-Schreckenstein zunächst zu einer Großgemeinde und 1936 zu einer Stadt emporgearbeitet hatte, entwickelt namentlich durch die Siedelungsbauten der Schichtwerke eine großartige Bautätigkeit. über die 1936 erbaute neue Elbebrücke konnte die Elektrische Straßenbahn auch nach Schreckenstein geführt werden. Hier sei nachgetragen, daß die Linien der Elektrischen Straßenbahn seit 1912 nach Telnitz, 1915 nach Türmitz und Nestomitz, 1925 nach Wannow und 1928 nach Karbitz ausgebaut wurden. Die Zunahme des Autoverkehrs in den Zwanziger Jahren erforderte auch eine ständige Verbesserung der Straßen, die gepflastert, betonierte oder asphaltiert wurden. Das geistige Leben in der Stadt offenbarte sich in den zahlreichen Bildungseinrichtungen, zu denen sich seit 1919 das Stadtmuseum im Neuen Türmitzer Schloß gesellte, in dem regen Vereinsleben, Theater, Kino, in Vorträgen und Konzerten, in den Zeitungen und Druckschriften, welche in diesem Zeitraume erschienen.

Nach dem Umsturze 1918

traten aber in der bis dahin fast rein deutschen Stadt die Tschechen immer mehr hervor. Sie besetzten nicht nur die wichtigsten Staatsämter sondern zogen auch in die Gemeindestube ein und errichteten tschechische Schulen, die es vorher in aussig nicht gab: Volksschulen, Bürgerschulen, ein Gymnasium und andere. Sie beanspruchten auch die Benützung des von der deutschen Bürgerschaft erbauten Stadttheaters. Bis 1934 wuchs ihre Zahl so weit, daß sie 20 Prozent der Bevölkerung erreichten und dann verlangten, daß die Straßentafeln zuerst in tschechischer Sprache angebracht und die Stationen der Elektrischen

Straßenbahn zuerst in tschechischer Sprache ausgerufen werden mußten.

Die fortgesetzte Benachteiligung der deutschen Bevölkerung in Verbindung mit der Wirtschaftskrise um das Jahr 1930 bewirkte eine Verschärfung der nationalen Verhältnisse. Es ist noch bekannt, zu welchen Spannungen es namentlich seit 1933 kam, die 1938 einer glücklichen Lösung zugeführt schienen.

Letzter Aufschwung und Zusammenbruch

Mit dem Einzug der deutschen Truppen am 9. Oktober 1938 begann für die Stadt Aussig der letzte Abschnitt ihrer Geschichte. Mit großen Hoffnungen auf eine neue glückliche Zeit hatte das Jahr 1938 geschlossen: Weihnachten wurde als wahres Friedensfest gefeiert. Und das Frühjahr brachte zur Zeit der Baumblüte ungezählte Gäste in das vermeintlich befreite Sudetenland und auch nach Aussig. Die Stadtverwaltung entwickelte große Pläne für die bauliche Umgestaltung der Stadt, die durch Eingemeindung von Schreckenstein, Prödlitz, Turnritz, Hottowies, Pockau und Ziebornik zur kreisfreien Stadt „Groß-Aussig“ geworden war und als solche nun 6298 Häuser mit 67 063 Einwohnern zählte. Dann brach am 1. September 1939 der zweite Weltkrieg aus, der das Großdeutsche Reich vernichtete und zur Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Sudetenländern führte. Mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches am 9. Mai 1945 war auch das Schicksal der bisher deutschen Stadt Aussig entschieden. Die Tschechen übernahmen die Verwaltung der Stadt und die Vertreibung der Deutschen begann. Gott weiß allein, ob die Jahrhunderte alte Geschichte der Deutschen in Böhmen damit einen dauernden Abschluß gefunden hat.

In unserem Herzen aber lebt die Erinnerung an unsere Heimatstadt so weiter, wie wir sie in den Tagen ihrer höchsten Entwicklung gekannt haben.

Das Franzosenfest

„Dankbar ehren die Bewohner Aussigs die Gelübde ihrer Vorfahren“

Die Kapelle auf dem Marienberge bei Aussig trägt oder, wohl besser gesagt, trug diese Inschrift zur Erinnerung an vergangene Notzeiten.

Als damals, vor 300 Jahren, die Pest auch über unsere Heimatstadt gekommen war und das große Sterben immer mehr Menschenleben forderte, gelobten die frommen Einwohner Aussigs, eine Kapelle auf dem Steinberge zu erbauen, wenn die Gottesmutter ihre Gebete erhörte und dem Tod das Handwerk legte. Alljährlich wollten sie in einer Prozession nach dem Steinberge wallen und droben, in ihrem neuen Heiligtume, der himmlischen Helferin zu Ehren eine hl. Messe lesen. Und der Tod zog fort aus unserer Stadt. Die Aussiger Bürger erfüllten ihr Versprechen und das kleine freundliche Kapellchen erstand auf dem Steinberge, das jedem Aussiger Kind so gut in Erinnerung bleiben wird wie die Stadt selbst, die Berge und der Strom.

Dann kam die Notzeit der Franzosenkriege, Aussig geriet wieder in Bedrängnis und man erneuerte wohl das Gelübde, das die treuen Aussiger durch die Jahrhunderte nicht vergessen hatten und es hielten bis auf unsere Tage.

Der 31. August war der Tag des Franzosenfestes. Es wurde aber an dem Sonntage gehalten, der dem 31. 8. am nächsten kam. Das Franzosenfest zählte wohl zu den schönsten Aussiger Festen, besonders zur Zeit unserer Kindheit. Am Vorabend gab es ein prächtiges Feuerwerk auf dem Marienberge, Böller wurden abgeschossen und am Marktplatz drängte sich die Menge der Zuschauer.

War dann der Sonntagmorgen angebrochen,, gingen alle, die sich zur Haltung des Gelübdes verpflichtet fühlten, in feierlicher Prozession auf den Marienberg.

Es war die Zeit des Spätsommers und der ruhigen klaren Tage. Fast niemals versäumten wir es, der schönen Handlung beizuwohnen, aber wir gingen nicht mit der Prozession durch die Altstadt, Dulce und Mariengasse, sondern, da wir beim Stadtpark wohnten, den Kellermann hinauf über Lerchenfeld und Ziebornick und oben am Steinberge, bei der alten Marien-statue, erwarteten wir den Zug der Pilger. Diesem voran unsere roten Kirchenfahnen, das Kruzifix, der Priester. Blau war der Himmel, eine freundliche Sonne wärmte schön und gut und über unserem alten Aussig lag ein leichter Dunst. Dies alles sehe ich so deutlich wie vor 10 und 20 und mehr Jahren. Ich sehe unseren verehrten Herrn Erzdechant Schwind, vernehme seine Worte bei der Predigt und höre das brüchige Stimmchen der gebrechlichen alten Orgel

So ehrten die Bewohner Aussigs die Gelübde ihrer Vorfahren. — Am Tage des Franzosenfestes wurde auch stets Friedrich Jordans, „des Befreiers der Stadt Aussig aus Feindesgefahr“ gedacht und die ihm gewidmete Gedenktafel in der Langen Gasse mit einer Blumengirlande geschmückt.

In früheren Jahren war nachmittags auf der Ferdinandshöhe ein großes Volksfest, und die Beteiligung daran war nicht geringer als an der morgendlichen Feier am Marienberg.

Nach 1938 kamen böse Zeiten. Es wurde den Aussigern untersagt, in geschlossenem Zuge auf den Marienberg zu wallfahren. Nun — so *gingen* sie eben getrennt, in kleineren Gruppen, aber wortbrüchig sind sie nicht geworden.

Und wie mag es heute wohl sein? Keiner der neuen Bürger unserer alten Stadt wird sich verpflichtet fühlen, das Versprechen zu halten, das ihre echten Töchter und Söhne vor Jahrhunderten der Mutter Gottes gaben.

Verlassen und verwaist steht wohl das lichte Kirchlein am Berge und wartet auf die, die ihm einst Ehre erwiesen.

Grete David-Stelzig